

Zum Schutz vor Ansteckung: Weihnachtsferien bis Februar?

Vorschlag stößt in Schleswig-Holstein auf Kritik – Heute Treffen bei der Kanzlerin

VON ANNE HOLBACH

BERLIN/KIEL. Bis zu vier Wochen längere Weihnachtsferien als Schutzmaßnahme gegen Corona – diesem Vorschlag von Unions-Kollegen hat Schleswig-Holsteins Bildungsministerin Karin Prien gestern eine Abfuhr erteilt. „Öffentliche Schulferiendebatten helfen jetzt niemandem und sind überflüssig wie ein Kropf“, so Prien. Ziel sei es, trotz der Pandemie die Schulen für möglichst viele Schüler im Regelbetrieb offen zu halten und falls notwendig regional oder punktuell auf Hybridbetrieb umzustellen.

Hintergrund ist die Lüftungsdebatte. Regelmäßiges Stoßlüften gilt als unvermeidbar, wenn die Konzentration der Aerosole in Klassenraum und damit das Ansteckungsrisiko möglichst niedrig gehalten werden soll. Sinken aber die Temperaturen und die Fenster sind ständig geöffnet, wird es kalt im Unterricht. Um die Frostperiode zu

verkürzen, hat Hamburgs CDU-Chef Christoph Ploß gefordert, die Winterferien um zwei bis drei Wochen zu verlängern. Im Gegenzug will er im Sommer freie Tage streichen. Sein bayrischer Fraktionskollege im Bundestag, Stephan Pilzinger (CSU), sprach sich sogar für eine Verlängerung von bis zu vier Wochen aus, mit entsprechender Kürzung der Oster- und Sommerferien: „Das Wohl der Schüler und Lehrer muss im Vordergrund stehen.“

Eine „Schnapsidee“ nennt der Philologenverband den Vorschlag. „Eine zweiwöchige Verlängerung hat keine erheblichen Auswirkungen auf die Lösung des Problems, Unterricht in der kalten Jahreszeit sinnvoll durchzuführen, da der Winter nun einmal länger als zwei Wochen dauert“, sagt Sprecher Walter Tetzloff. Der Landeschef der Interessenvertretung der Lehrkräfte (IVL), Dirk Meußner, hält eine Ausweitung der Ferien für einen begrenzten Zeitraum dagegen für



„Schulferiendebatten helfen jetzt niemandem und sind überflüssig wie ein Kropf.“

Karin Prien (CDU),
Bildungsministerin

einen denkbaren Baustein zur Pandemie-Bekämpfung, sollte sich das Infektionsgeschehen verschärfen.

Bei Claudia Pick vom Landeselternbeirat der Gymnasien trifft die Idee auf wenig Gegenliebe. „Das Kernproblem löst das nicht. Der Online-Unterricht muss auf sichere Beine ge-

stellt werden, so dass wir bei steigenden Infektionszahlen ein Hybridmodell aus Lernen im Klassenzimmer und auf Distanz mit gewissen Mindeststandards umsetzen können.“ Wer an den Feriendaten rüttle, stelle Eltern zudem erneut vor Herausforderungen bei der Betreuung. Auch CDU, SPD, Grüne und FDP im Landtag sehen den Vorstoß kritisch.

Ministerpräsident Daniel Günther (CDU) sagte gestern mit Blick auf die Diskussion, es habe im Vorwege der kurzfristig anberaumten Konferenz von Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) mit den Landeschefs in Berlin „ziemlich viele seltsame Vorschläge“ von Politikern außerhalb der Runde gegeben. Es ist das erste Präsenztreffen seit Juni. „Wir dürfen jetzt nicht in Aktionismus verfallen“, warnte er. Neben der Ferienfrage dürfte der Streit über das Beherbergungsverbot die Gespräche dominieren.

PRO**ANNE VOIGT**
NACHRICHTEN-REDAKTEURIN

Von wegen Schnapsidee

⊕ Selten stand die Front der Ablehnung so geschlossen wie gestern, als die Unions-abgeordneten Ploß und Pilsinger längere Winterferien vorschlugen. Aber ist das, was die beiden Politiker zur Eindämmung der Corona-Pandemie raten, tatsächlich eine Schnapsidee?

„Schlau wäre, sich auf lange Winterferien vorzubereiten. Umso besser, wenn Plan B nicht gebraucht wird.“

Befremdlich wirkt eher, mit welchen Argumenten der Vorstoß zerrissen wird. Ja, längere Ferien kämen einem halben Lockdown gleich. Es geht ja nicht nur um Lehrer, Schüler und Bildungslücken, das Aussetzen des Unterrichts würde erneut große Löcher in das feine Netzwerk unserer gesellschaftlichen Infrastruktur reißen. Fehlende Kinderbetreuung wirkt sich massiv auf die Arbeitsplätze aus – wir hatten das ja alles gerade erst.

Aber unsere klugen und durchdachten Argumentationen verfangen angesichts der

Corona-Pandemie nicht, der Winter wird – wir sehen es doch schon jetzt – weiter steigende Infektionszahlen bringen. Und überall da, wo sich viele Menschen treffen, ist das Risiko, sich anzustecken, besonders hoch – also auch in den Schulen.

Virologen haben schon im August laut darüber nachgedacht, ob längere Winterferien nicht ein kluger Schachzug im Kampf gegen das Virus wären. Schlaue wäre es zumindest, sich auf ein solches Szenario vorzubereiten und zu überlegen, wie sich zwei, drei oder vier Wochen Extrafrei so überbrücken lassen, dass zumindest Teile des Lehrstoffs vermittelt werden. Im Unterschied zum Frühjahr haben uns Versuch und Irrtum inzwischen einiges über das Coronavirus gelehrt. Darauf aufbauend, lassen sich auch lange Winterferien denken, ohne gleich über verlorene Schuljahre zu lamentieren. Und wenn so ein Plan B am Ende gar nicht gebraucht wird? Umso besser.

✉ anne.voigt@kieler-nachrichten.de

Pro & Kontra

Der Vorschlag, die Winterferien deutlich zu verlängern, um so die Corona-Infektionen einzudämmen, ist in Schleswig-Holstein auf wenig Gegenliebe gestoßen.

In unserer Redaktion ist die Meinung geteilt.

KONTRA**ANNE HOLBACH**
SH-REDAKTEURIN

Die Rechnung geht nicht auf

⊖ Die Idee der Unions-Politiker ist auf den ersten Blick logisch. Wenn es im Sommer kein Problem ist, Unterricht bei Durchzug zu machen, im Winter aber schon, warum knappst man dann nicht an der einen Seite Schultage ab und hängt sie hinten wieder dran? Dauern die Weihnachtsferien länger, müssen die Schüler weniger Tage bibbernd in der Klasse sitzen, und die Unterrichtszeit wird später nachgeholt. Das klingt gut, so einfach geht die Rechnung aber nicht auf.

Ein Schulhalbjahr ist normalerweise genau durchgetaktet. Für jedes Fach ist festgelegt, wie viele Klassenarbeiten geschrieben werden müssen. Lehrpläne und Fachanforderungen geben vor, welche Inhalte den Kindern in dieser Zeit möglichst vermittelt werden sollen. Nicht nur die Abschlussjahrgänge würden unter einer Verlängerung der Winterferien stark leiden. Für sie würde sich die Vorbereitungszeit vor ihren Prüfungen im Frühjahr drastisch verkürzen. Auch in den anderen Jahrgangsstufen müssten dann vor Weihnach-

ten noch alle Klausuren durchgeprügelt werden, weil zwischen Ferien und Halbjahrespause keine Zeit mehr dafür bliebe. Für den Lernfortschritt der Schüler wäre eine lange Unterbrechung mitten im Halbjahr zudem kontraproduktiv. Bei einer zu großen Pause ist der Stoff schließlich schnell wieder vergessen.

„Diese Idee bringt mehr Durcheinander in Schulen und Familien, als sie Nutzen bringt.“

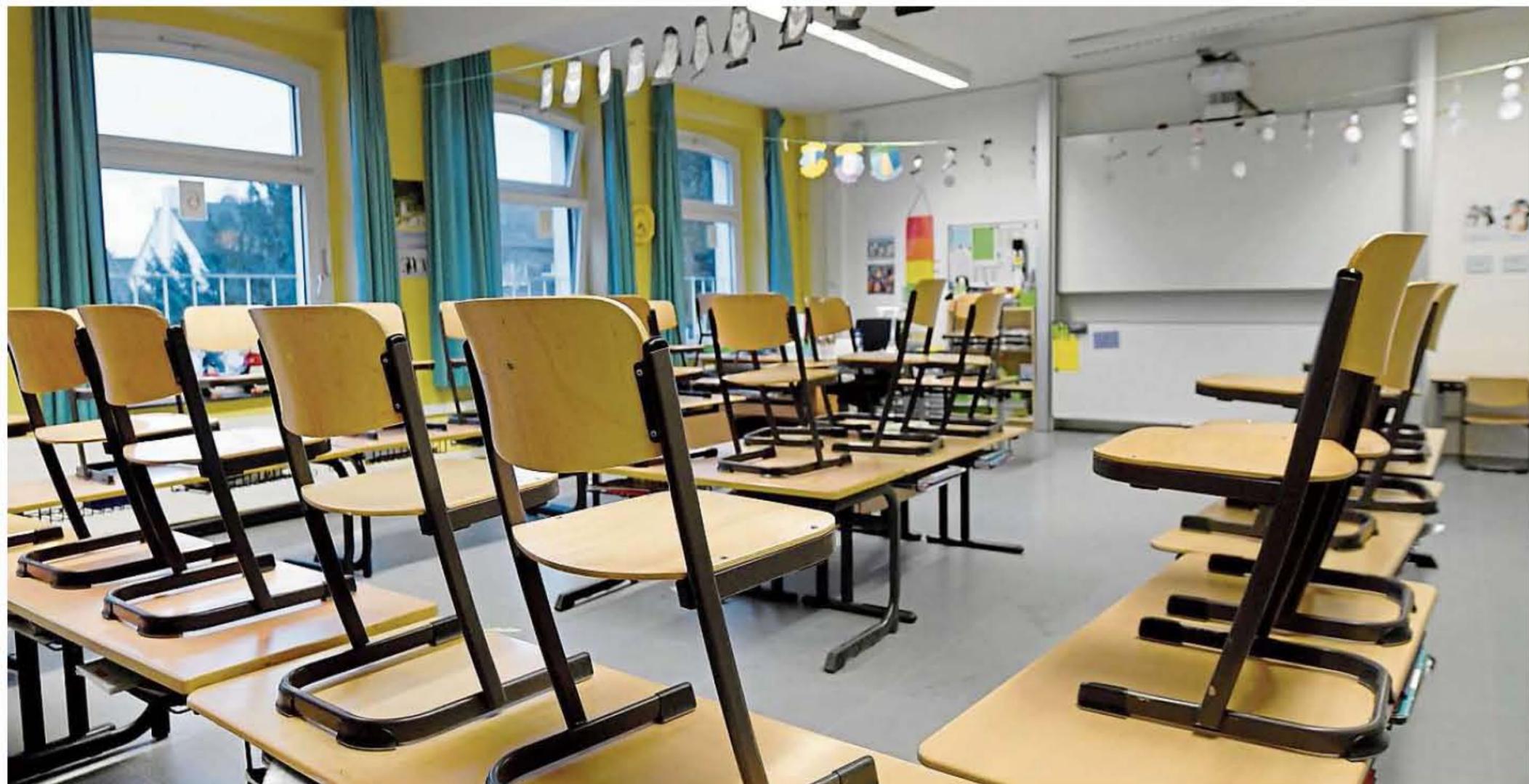
Lange Ferien haben für Familien außerdem die gleiche Konsequenz wie Schulschließungen: Sie müssen ihre Kinder zu Hause betreuen und im Zweifel deswegen schon im Januar ihren ganzen Jahresurlaub nehmen. In der Pandemie ist zwar jegliche Kreativität gefragt. Diese Idee bringt aber mehr Durcheinander in Schulen und Familien, als sie Nutzen bringt.

✉ anne.holbach@kieler-nachrichten.de

WIR KÖNNTEN DIE WINTER-
FERIEN VERLÄNGERN.

ODER DIE SOMMERFERIEN
VORZIEHEN UND
WEIHNACHTEN IN DEN
SOMMER VERSCHIEBEN...

Deutscher Bundestag



Große Ferien im Winter, leere Klassen bis weit ins neue Jahr? Davon wollen in Schleswig-Holstein weder Politiker noch Lehrgewerkschaften, Elternvertreter oder die Wirtschaft etwas wissen.

FOTOS: CAROLINE SEIDEL/ULF DAHL/UWE RUTZEN

Breite Front gegen längere Winterferien

Viele Politiker und Lehrervertreter in Schleswig-Holstein setzen auf andere Maßnahmen im Kampf gegen Corona

VON ANNE HOLBACH

KIEL. Noch befinden sich Schüler und Lehrer im Norden in den Herbstferien, da nehmen Politiker schon die nächsten Schulunterbrechung ins Visier. Bundestagsabgeordnete aus der Union haben vorgeschlagen, die Winterferien zu verlängern und dafür im Sommer zu kürzen, um bestmöglich durch die Pandemie zu kommen. Schleswig-Holsteins Bildungsministerin Karin Prien (CDU) hält die Diskussion für „überflüssig“. Auch innerhalb der Jamaika-Koalition kam die Idee nicht gut an. „Für mich bedeuten Corona-Ferien nur eine nettere Bezeichnung für Schulschließungen, die wir auf jeden Fall vermeiden wollen“, sagte die Grünen-Fraktionsvorsitzende Eka von Kalben. Der Sommer biete zudem für viele Familien mehr Erholungsmöglichkeiten als der Winter.

Der Vorschlag ist eine Reaktion auf Sorgen, die seit Wochen über dem Schulalltag schweben. Um Ansteckungen mit dem Coronavirus zu vermeiden, soll regelmäßig gelüftet werden. Im Winter bedeutet das frostige Temperaturen in den Klassenräumen. Lehrervertreter und Bildungspolitiker haben deshalb Schüler und Lehrer bereits aufgefordert, sich in den nächsten Monaten warm anzuziehen und Decken mitzubringen. Als einen Aus-



„Schulen können ihre Abläufe nicht immer an das anpassen, was die Politik sich gerade ausdenkt.“

Martin Habersaat,
SPD-Landtagsabgeordneter



„Noch mehr Verunsicherung brauchen wir in diesen Zeiten nicht.“

Katja Coordes,
stellv. GEW-Landesvorsitzende

weg aus dem Dilemma hat der Hamburger CDU-Chef Christoph Ploß verlängerte Ferien in den Raum gestellt. Die Idee hatte die Gesellschaft für Virologie schon im August aufs Tapet gebracht. Jedoch nur für den Fall, dass es am Jahresende zu einem kritischen Anstieg der Neuinfektionen mit Beteiligung von Bildungseinrichtungen kommt. Eine Ausdehnung der Ferien ins neue Jahr sei sinnvoll, weil es über Weihnachten durch feiertagsbedingte Reisetätigkeit und Familienfeiern zu einer weiteren Zunahme der Infektionsrisiken kommen könne, heißt es in der Stellungnahme.

Aus virologischer Sicht könne das zwar Sinn ergeben, so von Kalben. „Auch das Klima würde sich freuen, wenn durch das ständige Lüften nicht die Heizungsluft verballert wird.“ Aber es sei eine Maßnahme mit vielen Risiken. „Bevor solche Vorschläge gemacht werden, muss die Wirksamkeit der Maßnahme überprüft werden, sonst führen solche Meldungen zu Verunsicherung. Noch mehr Verunsicherung brauchen wir in diesen Zeiten nicht“, so die Vize-Landesvorsitzende der GEW, Katja Coordes. Vielmehr sei ein Bündel von Maßnahmen von geeigneten Lüftungskonzepten bis zu kleineren Lerngruppen nötig. In dieselbe Stoßrichtung geht die Argumentation der Philologen.

Anita Klahn (FDP) ist der Ansicht, dass im Sinne der Kinder auf Verlässlichkeit und feste Strukturen gesetzt werden müsse. „Das bedeutet, dass wir uns bevorzugt mit zukünftigen Formen der Unterrichterteilung beschäftigen und die Schulen dafür mit digitalen Lernmitteln ausstatten sollten.“ Damit ist Klahn auf einer Linie mit der Wirtschaft. Laut Sebastian Schulze vom Unternehmensverband Nord muss lieber die ganze Kraft in Maßnahmen investiert werden, die den Regelunterricht ermöglichen, als „Arbeitnehmer vor Betreuungs- und Arbeitgeber vor Organisationsprobleme zum Jahreswechsel zu stellen“. Auch Tobias von der Heide (CDU) warnt vor vermeidbaren Betreuungsgapen.

Längere Ferien würden die Schulen zudem zwingen, ihre Lehr- und Klausurenpläne umzuwerfen. „Schulen können auch nicht ihre Abläufe immer spontan an das anpassen, was die Politik sich gerade ausdenkt“, so Martin Habersaat (SPD). „Im Frühjahr finden sämtliche Abschlussprüfungen statt und zwar für Jahrgänge, die unter den Corona-bedingten Schulschließungen in diesem Frühjahr bereits mehr zu leiden hatten als die diesjährigen Abschlussjahrgänge.“ Diese Sorge teilt auch Claudia Pick, die Vorsitzende des Landeselternbeirats Gymnasien. Den Abiturienten sei schon viel an Unterricht verlorengegangen, ihnen dürfe nicht noch mehr Zeit zur Prüfungsvorbereitung genommen werden.

Alle 20 Minuten soll gelüftet werden

Das Umweltbundesamt will morgen einen Leitfaden zum richtigen Lüften in Schulen in Corona-Zeiten vorstellen. Die Handreichung soll auf vier Seiten den Stand der Empfehlungen zum Thema und zum möglichen Einsatz von Luftreinigungsgeräten zusammenfassen. Die Kultusministerkonferenz hat dazu bereits Wissenschaftler angehört. Diese hatten sich dafür ausgesprochen, Klassenzimmer im 20-Minuten-

Takt für drei bis fünf Minuten stoßzulüften und während der Pausen zusätzlich die Türen für Durchzug zu öffnen. Der Einsatz mobiler Luftreinigungsgeräte wurde grundsätzlich nicht für nötig befunden, sofern sich in den Räumen die Fenster richtig öffnen lassen. Das ist laut Lehrervertretern allerdings nicht überall der Fall. Sie fordern schon länger den Einsatz von Filteranlagen und CO₂-Messgeräten.

Prien gegen längere Winterferien

Unions-Vorstoß wegen Corona stößt in Schleswig-Holstein auf wenig Zustimmung

Kiel. Unions-Politiker haben als Schutzmaßnahme gegen Corona-Infektionen in der kalten Jahreszeit eine Verlängerung der Weihnachtsferien vorgeschlagen. „Wir sollten darüber nachdenken, die Winterferien um zwei bis drei Wochen zu verlängern und im Sommer entspre-

chend zu kürzen“, sagte der Hamburger CDU-Chef Christoph Ploß der „Bild“. Ziel müsse sein, bestmöglich durch die Pandemie zu kommen. Sein Fraktionskollege Stephan Pilsinger (CSU) regte sogar bis zu vier Wochen längere Weihnachtsferien mit entsprechender Kürzung der

Oster- und Sommerferien an. „Das Wohl der Schüler und Lehrer muss im Vordergrund stehen“, begründete er seinen Vorschlag. „Öffentliche Schulferien debatten helfen jetzt niemandem und sind überflüssig wie ein Kropf“, hielt Schleswig-Holsteins Bildungsministerin Karin

Prien (CDU) dagegen. Nach Ansicht des Kieler SPD-Bildungspolitikers Martin Habersaat würden längere Ferien das Problem nicht lösen. Er spricht sich für warme Kleidung und viel Lüften aus – wo das nicht geht auch für technische Lösungen zur Luftreinhaltung. **Seiten 2, 7**



Von Tobias Peter

Ohne Scheuklappen über Schulen diskutieren

Soll es in diesem Schuljahr in Zeiten der Corona-Pandemie verlängerte Ferien im Winter geben – und dafür zum Ausgleich weniger freie Tage im Sommer? Der Vorschlag aus Teilen der Union ist auf den ersten Blick wenig attraktiv – weder für Schüler noch für Lehrer. Und er stellt Eltern, die mal wieder neu planen müssten, vor Probleme. Dennoch: Die Idee hat ihren Reiz. Denn erstens besteht die Hoffnung, dass die Situation in Sachen Corona im nächsten Sommer eine andere ist, weil es dann womöglich einen Impfstoff gibt oder ein wirksames Medikament. Zweitens gilt: Selbst wenn wir zu diesem Zeitpunkt noch immer voll und ganz in der Pandemie stecken, gäbe es im Sommer nicht im gleichen Maß wie in den Wintermonaten Probleme, Klassenzimmer zu belüften. Denn im Kampf gegen die Corona-Pandemie gilt es auch, die erneute flächendeckende Schließung von Schulen und Kitas zu verhindern, um nicht die Bildungschancen derjenigen Kinder noch weiter zu verschlechtern, die zu Hause nicht optimal gefördert werden können.



Ein Vorziehen von
Ferienzeiten kann ein
möglicher Weg sein.

Einen regulären Schulbetrieb zu gewährleisten erfordert von allen Beteiligten die Bereitschaft, ohne Scheuklappen auch über Lösungen außerhalb der gewohnten Bahnen zu diskutieren. Ein Vorziehen von Ferienzeiten kann ein möglicher Weg sein – zumindest, wenn klar vereinbart ist, dass die Unterrichtszeit aus dem Winter im Sommer nachgeholt wird.

Ein anderer kluger Ansatz wäre, den Unterricht im Schichtbetrieb zu gestalten. Es ist durchaus vorstellbar, dass an weiterführenden Schulen die älteren Schüler erst am Nachmittag kommen. Das erfordert zwar mehr Flexibilität vonseiten der Lehrer. Doch wann, wenn nicht jetzt, sollten wir den Lehrern ein gewisses Maß an Flexibilität abverlangen dürfen? Auch der Kauf von Luftfiltergeräten für die Klassenräume muss erneut Thema sein. Eltern, die seit vielen Jahren darauf warten, dass zumindest mal die Toilettenräume in den Schulen ihrer Kinder renoviert werden, mag der Glaube an eine schnelle Lösung fehlen. Aber es steht den Ministerpräsidenten und Kultusministern ja frei, sie mit Entschlossenheit zu überraschen.

Den Schulbetrieb in einer Pandemiesituation so weitgehend wie möglich aufrechtzuerhalten ist eine komplexe Herausforderung. Die Politik muss agieren wie ein Schachspieler, der bei jedem Schritt stets darüber nachdenkt, was seine nächsten Züge sein könnten. Doch davon sind wir in Deutschland weit entfernt.

Dass es in den Sommerferien nicht gelungen ist, eine Fortbildungsoffensive in Sachen digitales Unterrichten zu starten, ist nicht nur höchst bedenklich, es zeigt auch: Politik und Schulen sind nicht ausreichend vorbereitet, falls sich die Corona-Lage weiter verschlechtert. Das muss sich dringend ändern.

Verlängerte Weihnachtsferien? Ablehnung im Norden

Politiker in Schleswig-Holstein wollen stattdessen Schülern so viel Bildung wie möglich bieten und Lerndefizite abbauen

Von Rabea Osol

Lübeck/Kiel. Längere Weihnachts- und kürzere Sommerferien: Das fordern Unionspolitiker aus Hamburg und Berlin. In Schleswig-Holstein stoßen sie mit der Idee auf Kritik. „Wir sollten darüber nachdenken, die Winterferien um zwei bis drei Wochen zu verlängern und im Sommer entsprechend zu kürzen“, sagte CDU-Politiker Christoph Ploß der „Bild“. Sein Bundestags-Fraktionskollege Stephan Pilsinger (CSU) stimmt zu und plädiert zudem für eine Kürzung der Oster- und Sommerferien. „Das Wohl der Schüler und Lehrer muss im Vordergrund stehen“, begründet er.

Die Kieler Bildungsministerin Karin Prien (CDU) spricht sich gegen den Vorschlag aus. „Öffentliche Schulferiendebatten helfen jetzt niemandem und sind überflüssig“, sagt sie. Ziel sei es stattdessen, die Schulen für möglichst viele Schüler offen zu halten. Dies sollte im Regelbetrieb geschehen und falls notwendig, regional oder punktuell im Hybridbetrieb – das ist

das Zuschalten von Schülern übers Internet in den Präsenzunterricht.

Der bildungspolitische Sprecher der CDU-Fraktion im Kieler Landtag, Tobias von der Heide, stimmt Parteikollegin Prien zu: „Unser Ziel ist es, Schülern so viel Bildung wie möglich zu bieten.“ Längere Ferien führten zu vermeidbaren Betreuungsengpässen bei Eltern. „Wichtiger ist die Debatte, wie wir Lernrückstände aufholen und Schülern aus bildungsfernen Familien helfen können“, sagt von der Heide.

Laut Martin Habersaat, bildungspolitischer Sprecher der SPD-Fraktion, löst eine Verlängerung der Ferien nicht die Frage, wie in der kalten Jahreszeit mit den Ansteckungen in Schulen und Schulbussen umzugehen ist. „Warm anziehen und viel Lüften wird die Hauptlösung sein müssen“, erklärt Habersaat. Darüber hinaus müsse es technische Möglichkeiten geben, die Luft rein zu halten. Auch die Einteilung von Lerngruppen sei sinnvoll.

Die Grünen-Fraktion kritisiert den Vorstoß von CDU-Politiker Ploß ebenfalls. Die Vorsitzende Eka von

Kalben nennt die Corona-Ferien eine „nettere Bezeichnung für Schulschließungen“ und betont: „Und die wollen wir auf jeden Fall vermeiden.“ Die Lehrpläne, gerade von Abschlussjahren, ließen sich nicht verlegen. Zudem gäbe es im Sommer mehr Erholungsmöglichkeiten als im Winter.

Die FDP-Fraktion stimmt von Kalben zu. Die stellvertretende Vorsitzende Anita Klahn warnt: „Vor allem die Abschlussjahrgänge würden unter einer Verlängerung extrem leiden.“ Um Lerndefizite aus dem Lockdown abzubauen, müsse man sich mit zukünftigen Formen der Unterrichtserteilung beschäftigen und die Schulen mit digitalen Lernmitteln ausstatten.

Auch Eltern und Lehrer in Schleswig-Holstein lehnen längere Winterferien ab. Laut Claudia Pick vom Landeselternbeirat (LEB) der Gymnasien muss in erster Linie die Digitalisierung an Schulen vorangebracht werden. Dazu gehöre die Ausstattung von Schülern und Lehrern mit einem Internetzugang, Lernplattformen und den nötigen



Eine Verlängerung der Winterferien wird im Norden kritisch gesehen.

Endgeräten. Pick fordert: „Hybridunterricht sollte da, wo es möglich ist, verpflichtend sein.“ Nur so könne überall im Land ein Unterricht in angemessener Qualität für alle Schüler sichergestellt werden.

Thorsten Muschinski, Vorsitzender des LEB der Gemeinschaftsschulen, plädiert auch für einen zeitversetzten Unterricht, eine Entzerrung des öffentlichen Nahverkehrs und dauerhafte Masken im Unter-

richt sowie die Installation von Schwebstofffiltern in den Schulen. Eine mögliche Ferienverlängerung kritisiert er: „Der Vorschlag dient lediglich dazu, die Verantwortung an andere, insbesondere die Eltern, abzugeben.“ Katja Coordes von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) in Schleswig-Holstein ergänzt: „Wir brauchen ein Gesamtkonzept zum Infektionsschutz an Schulen.“

Der Virologe Jan Rupp vom Universitätsklinikum Schleswig-Holstein in Lübeck hält die Feriendebatte für „völlig fehl am Platze“. Das oberste Ziel sei, den Eintrag von Infektionen in Schulen zu unterbinden, aber nicht durch Schulschließungen. Davor stünden andere Maßnahmen im privaten Umfeld und bei Zusammenkünften, die konsequent umgesetzt werden müssen. „Die Streichung von Wochen im Sommer wäre auch aus psychologischer Sicht ein Rückschritt“, betont Rupp. Denn viele hätten nach dem schwierigen Jahr 2020 Hoffnung auf einen geregelten Urlaub im nächsten Sommer.



„Hauptschule war selbstverständlich“

Ex-Lehrerin Melisa Erkurt deckt in ihrem Buch „Generation haram“ schonungslos ungleiche Bildungschancen für Migranten auf. Ein Interview über Diskriminierung im Klassenzimmer

Frau Erkurt, das große Thema in Ihrem aktuellen Buch „Generation haram“ ist Bildungsgerechtigkeit an Schulen. Ihre These ist: Nur Kinder mit bildungsnahen Eltern haben überhaupt eine Chance. Warum?
Die meisten Schulen setzen voraus, dass es zu Hause Eltern gibt, die helfen. Egal ob bei Hausaufgaben oder dem Vorbereiten auf Tests. Als selbstverständlich gilt auch, dass man daheim einen Schreibtisch, einen Computer, Internet hat. Gerade Kinder aus ärmeren Familien mit nicht so gebildeten Eltern haben das alles oft nicht – und scheitern.

Sie haben selbst einen Migrationshintergrund, kamen als Flüchtlingskind 1992 während des Jugoslawien-Kriegs aus Bosnien-Herzegowina. Sie betonen in Ihrem Buch, dass auch Sie der „Verlierergeneration“ entstammen. Warum ist ihnen das wichtig?
Weil man sonst Menschen wie mich herinnert und sagt: Schau, es geht doch. Das ist die Melisa, 29 Jahre alt, Lehrerin, Journalistin, sie hat es geschafft. Die Bedingungen können also nicht so schlecht sein. Das stimmt aber nicht. Die meisten meiner Schüler und Schülerinnen werden den Aufstieg nicht schaffen. Verliererkinder wird zudem oft eingeredet, sie seien Einzelfälle. Sie sind es aber nicht. Ihre Diskriminierung, der Rassismus gegen sie, hat System. Die vielen Reaktionen auf mein Buch zeigen auch: Fast alle

Migranten teilen – wie ich – diese Erfahrungen.

Obwohl sie lauter Einsen auf dem Zeugnis hatten, war nicht klar, ob Sie auf ein Gymnasium oder die Hauptschule kommen. Wie kann das sein?
Es war selbstverständlich, dass Migrantenkinder auf die Hauptschule oder sogar, wie meine Cousins, auf die Sonderschule geschickt wurden. Dabei waren sie nicht



Meine gesamte Bildungskarriere hing im Grunde von einer Einzelperson ab.

schlechter als ich. Meine Eltern haben gedacht, wenn alle Migrantenkinder in die Resteschule gehen, ist es wohl das Beste für sie. Auch die Lehrer, Mitschüler, die Eltern meiner Mitschüler – alle fanden das normale. Ich habe es meiner damaligen Lehrerin zu verdanken, dass sie im letzten Moment bestimmte: Das Mädchen gehört aufs Gymnasium. Meine gesamte Bildungskarriere hing im Grunde von einer Einzelperson ab.

Ihr Abitur liegt zehn Jahre zurück. Gibt es diesen Automatismus Migrant gleich Hauptschule noch?
Er ist da, das zeigen auch Zahlen. Dazu kommt: Ich war selbst Lehrerin an einem Gymnasium mit einem Anteil von mehr als 80 Prozent Kindern aus ärmeren Familien oder mit Migrationshintergrund. Klasse für Klasse werden mehr ausortiert. Die Lernbedingungen zu Hause sind einfach zu schlecht. Viele haben in der Wohnung keinen Platz zum Lernen, müssen nachmittags dohnetschen, Behördengänge machen, auf Geschwister aufpassen.

Sie zitterten einen Brief Ihrer jüngeren Schwester, die mit zwölf Jahren schreibt: „Ich tue alles, um nicht aufzufallen, spreche sogar mit meiner Mama vor meinen Freunden Deutsch. Trotzdem finden sie immer etwas, um mich wegen meiner Herkunft und meiner Religion zu ärgern.“
Ja, zur strukturellen Diskriminierung kommt noch die individuelle. Wenn man es irgendwie geschafft hat, sich schulisch durchzuboxen, hat man trotzdem noch mit individuellen Diskriminierungen zu kämpfen.

Nennen Sie mal ein Beispiel.
Bei mir fing es an, kurz nachdem ich aufs Gymnasium gewechselt hatte. Kaum jemand hat sich die Mühe gemacht, meinen Namen richtig auszusprechen. Ich wurde von Lehrper-

sonen gefragt, ob ich ein Kopftuch tragen muss. Meine Schwester wurde von Mitschülern aufgefordert, sich hinzuknien und zu zeigen, wie wir beten. Dann wurde sich über sie lustig gemacht. Das überfordert und ist zugleich unglaublich rassistisch. Sie kritisieren, dass Lehrer lernen, Michael zu unterrichten, Muhammad aber nicht. Was meinen Sie damit? Ich habe selbst Lehramt studiert, ich

Zur Person



Melisa Erkurt, geboren 1991 in Sarajevo, ist als Flüchtlingskind mit ihren Eltern aus Bosnien-Herzegowina nach Österreich gekommen. An der Stadtgrenze von Wien besuchte sie das Gymnasium und studierte anschließend Deutsch, Psychologie und Philosophie. Ein Jahr lang unterrichtete Erkurt an einer allgemeinbildenden höheren Schule in Wien. Seit Herbst 2019 ist die Journalistin Redaktionsmitglied der ORF-Sendung „Report“.



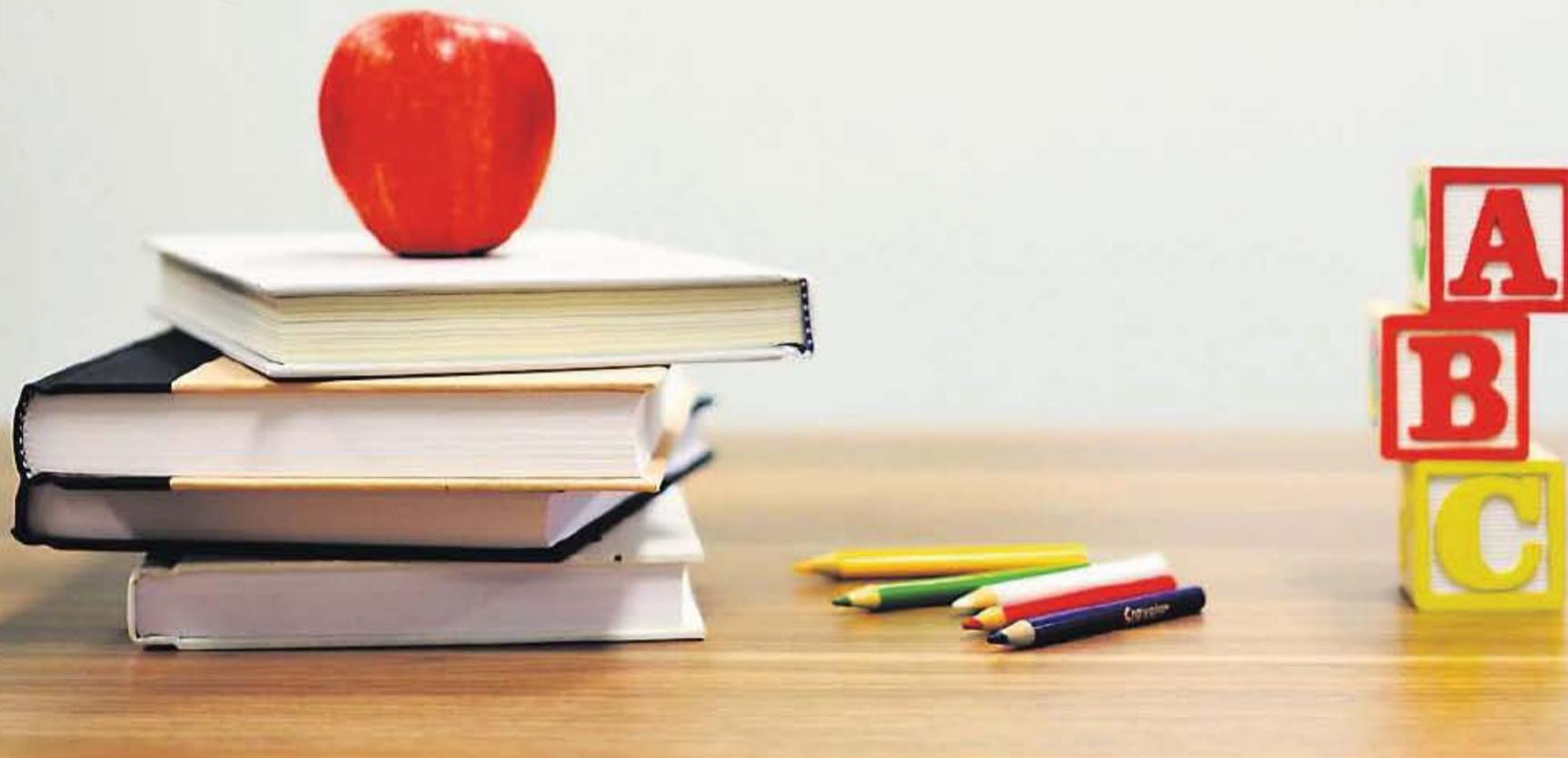
hatte kaum Pflichtveranstaltungen zu Mehrsprachigkeit und Multikulturalität. Wie aber soll der Rassismus in der Schule verschwinden, wenn wir ihn im Studium gar nicht thematisieren? Dabei bringen auch Jungen wie Muhammad Ressourcen mit, die man nutzen könnte: Mehrsprachigkeit, Selbstständigkeit.

Ihr Buch heißt „Generation haram“. Woran spielt es an?

„Haram“ heißt „verboten“. Ich habe 2016 eine Reportage mit diesem Titel gemacht, weil mir in vielen Brennpunktschulen immer wieder dieses Wort begegnete. Muslimische Burschen wollten muslimische Mädchen damit einschränken. Wenn Mädchen einen tiefen Ausschnitt hatten, wenn sie im Biologieunterricht über Menstruation redeten, hieß es „haram“, um sie zum Verstärken zu bringen. Sie fühlen sich verloren, abgestempelt, von Arbeitslosigkeit bedroht. Sie nutzen die einzige Chance, Macht zu führen, indem sie nach unten treten. Die Generation haram steht für mich für eine, von der wir denken: Sie ist ein Problem. Aber wenn wir tiefer schauen, merken wir, sie hat ein Problem, das wir lösen müssen. Wenn wir den Diskurs in diese Richtung drehen, haben wir schon etwas erreicht.

Die Referendarin

Kolumnenstart: Helena (25) ist eine von rund 30.000 Lehramtsanwärtern. 18 Monate lang berichtet sie MADS von der Seite hinter der Lehrerzimmertür



Was bedeutet es eigentlich, von der Lernenden zur Lehrenden zu werden? Helena wird das in den nächsten Monaten herausfinden.

FOTO: UNSPLASH.COM

Da ist dieser Zwischenfall im Sportunterricht der fünften Klasse, an den ich immer wieder denken muss: Eine Mitschülerin verletzte sich schwer am Bein. Unser Sportlehrer hatte alle Hände voll zu tun, uns unter Kontrolle zu bringen, während der Rettungsdienst nahte. Mein Mitschüler Tim nutzte die Situation aber aus, um sich über den Hausmeister lustig zu machen, der auch nur helfen wollte – aber einfach überfordert war.

Als Folge bekam Tim eine Strafarbeit aufgebrummt. Und was tat er? Er verwandelte sie tatsächlich in einen Aufsatz, der sein Hänseln rechtfertigte. Daraufhin schimpfte unsere Klassenlehrerin ihn vor uns allen aus: „Hausmeister, Lehrer und alle Erwachsene müssen noch viel lernen, – aber du musst noch viel, viel, viel mehr lernen!“ Bitte was? Ich war total verblüfft. Was müssen Lehrer denn noch lernen?

Referendarin am Gymnasium

15 Jahre später, es ist 2020: Jetzt stehe ich auf der anderen Seite. Lehrerin statt Schülerin. 25 Augenpaare blicken mich neugierig an. In der letzten Reihe kichern die 15-jährigen Jungs. Und während ich mir meine schwitzigen Hände unauffällig an meiner Jeans abwische, kommt mir diese Szene wieder in den Sinn. Seit dem neuen Schuljahr bin ich Referendarin an einem gutbürgerlichen Gymnasium in Niedersachsen – und bemerke schon in meiner allerersten Stunde, dass ich trotz sechs Jahren Lehramtsstudium noch verdammt viel zu lernen habe.

Das Referendariat ist die 18-monatige Ausbildung, die man durchlaufen muss, um sein zweites Staatsexamen abzulegen und am Ende Lehrer zu werden. Das erste Staatsexamen ist das Studium. Jedes Jahr starten bundesweit knapp 30 000 Lehramtsanwärter und Referendare in den Vorbereitungsdienst.

Motivation und Angst

Dieses Jahr bin ich eine von ihnen. 25 Jahre alt, unerfahren, aber voller Motivation – und Angst. Denn schon im Studium werden wir mit Horrorgeschichten dieser eineinhalb Jahre gefüttert. „Es war die schlimmste Zeit meines Lebens“, berichteten mir junge Lehrer mit bedeutungsvollen Blicken während meiner Schulpraktika im Studium. „Wenn dein Fachleiter deine Art nicht mag, lässt er dich durchfallen“, erzählte mir der Freund von einem Freund eines Freundes. Und parallel finden Studien heraus, dass etwa 31 Prozent der Referendare in ihrer psychischen Gesundheit beeinträchtigt sind. Wahnsinn! Motivation geht anders.

In Niedersachsen gibt es 18 Studienseminare – sozusagen die Schulen für Referendare. An diese gelangt man über eine zentrale Bewerbung. Wenn man einem Standort wie beispielsweise Leer, Oldenburg oder Göttingen zugeteilt wird, verteilt das Seminar seine Referendare wiederum an die Schulen in dieser Umgebung. Wie oft die Referendare von ihren Fachleitern – den Lehrer-Lehrern – besucht werden, unterscheidet sich wiederum je nach Seminar. Und damit es noch kompli-



Helena wird Lehrerin: In der MADS-Kolumne „Die Referendarin“ erzählt sie davon. ILLUSTRATION: AMELIE ROOK

zierter wird, gibt es von Bundesland zu Bundesland noch größere Unterschiede in der Ausbildung, denn schließlich ist die nun mal Sache der Länder.

„Stress pur“

Doch eines haben alle gemein – egal, ob Köln, Kassel oder Berlin: Überall bedeutet die Ausbildung Stress pur. Werde ich noch Zeit für mein Handballtraining, meine Freunde und Urlaub haben? Was mache ich, wenn ich durchfalle? Werde ich nette Kollegen an meiner Schule finden, die mir helfen? Mit diesen Fragen und den Horrorgeschichten im Hinterkopf schlug ich mich bis zum Start Ende August he-

rum. Und wagte dann den Sprung ins kalte Wasser.

Seitdem lerne ich nun Schwimmen – und nehme euch dabei mit: auf meinen eineinhalbjährigen und sicherlich harten Weg durch das Referendariat. Ich erzähle euch von der sagemumwobenen Welt hinter der Lehrerzimmertür und gucke, was an den Schauergeschichten dran ist. Ich berichte, wie es ist, 18 Monate unter Dauerbeobachtung von Schülern, Schulleitern und Ausbildern (da sind sie wieder, die Fachleiter) zu stehen. Wie es ist, Schüler zu benoten, die so alt sind wie meine Mitspielerinnen in meiner Handballmannschaft. Darüber, was im Lehrerzimmer so abgeht. Kurz: Was es heißt, vom Lernenden zu einem Lehrenden zu werden.

Erster Tag als Lehrerin

Zwei Erkenntnisse kann ich jedoch schon nach meiner allerersten Stunde mit euch teilen. Erstens: Frau Braun hatte damals vor 15 Jahren recht: Man lernt nie aus. Zwar kann ich als Digital Native problemlos mit dem Smartboard umgehen und kenne zehn verschiedene Methoden, wie Schüler einen Text lesen können. Doch als eine Biene im Klassenraum die Schüler zum Eskalieren gebracht hat, stand ich vor ihnen wie das Schaf vorm Kuhstall. Da kann ich so viel mit der Klangschaale dämmeln, wie ich will. Bringt nichts. Zweitens: Trage an einem Tag, an dem du schwitzige Finger vor Aufregung bekommen könntest, kein hellgraues Shirt. Vor allem nicht am ersten Tag deines Referendariats.

Von Helena Fischer